



Zwischen Hölle und Paradies liegt die Heimat

Ist ein Zuhause ein Ort, ein Gefühl, ein Zustand? Kann man es mitnehmen, nachdem man es verlassen hat – und kann man ein neues finden, ohne das alte zu verlieren? Meditationen über Liebe, Hass und Gemeinschaft zwischen LGBTIQ*, Kolonialismus und Flucht. Von Goodluck Haule.

Zuhause bedeutet für mich ein angenehmer, fröhlicher Ort des Lebens, Lachens und Lernens. Ein Ort, an dem du geliebt, respektiert und versorgt bist. Ein Zuhause ist ein Ort, an dem du dich warm und wohl fühlst. Vielleicht bist du dort auch von Dingen umgeben, die für dich besondere Bedeutung haben, aber in erster Linie bist du dort von Personen umgeben, die du liebst und die dich lieben.

Es gibt Menschen, für die das Leben in einem fremden Land eine aufregende Gelegenheit ist, ein neues Leben zu führen. Für mich – und, wie ich glaube, für viele andere LGBTQI*-Geflüchtete – bedeutet es, von einem Zuhause fortgejagt worden zu sein, das wir lieben. Ich liebe Tansania. Ich liebe mein Land. Ich bin mit ihm verbunden, und ich hätte es nicht verlassen, wenn ich eine Wahl gehabt hätte. Ich glaube, viele Menschen in der deutschen Regierung verstehen das nicht.

Ich vermisse mein Zuhause

Mit meinem Geflüchtetenstatus gehen gewisse Privilegien einher, deswegen fühlt es sich unhöflich an, zu sagen, dass ich mein Zuhause vermisse. Aber ich vermisse es; es ist der Ort, an dem ich auf meinen ersten Baum geklettert bin, wo ich zum ersten Mal einen Jungen geküsst habe. Ich bin dankbar für die Liebe und Solidarität, die Menschen in Deutschland mir entgegenbringen, aber gleichzeitig wurde ich aus meinem Zuhause, meiner Arbeit, meinem Land und meiner Community gedrängt.

Viele Menschen denken, ich sei am Ende eines Märchens angekommen: „Oh, du bist jetzt in Deutschland, jetzt wird alles besser.“ Dass ich das Schlimme hinter mir gelassen hätte und alles Gute vor mir läge. Das ist eine sehr oberflächliche Sicht auf die Erfahrung LGBTQI*-Geflüchteter. Zuerst einmal habe ich nicht nur Schlimmes hinter mir gelassen, sondern auch meine Familie – sie mag intolerant sein, aber es ist trotzdem meine Familie. Mein Vater ist ein Arschloch, aber meine Mutter hat offene, verständnisvolle Seiten. Ich habe meinen Beruf und meinen Freundeskreis zurückgelassen; meine spirituelle Verbindung mit dem Land selbst, meine Sprache, Swahili, die die erste Sprache ist, die ich je gesprochen habe. In dieser Sprache konnte ich Witze erzählen, und Menschen um mich herum haben sie verstanden. Verstehst du?

Dazu kamen die Herausforderungen, die mir hier begegnet sind; es ist ein Kulturschock, ich lerne eine fremde Sprache, versuche, Arbeit zu finden, versuche, neuen Sinn in einem Leben zu finden, das alle Verbindungen zu dem Sinn, den es hatte, verloren hat. Sicherlich, meine Identität ist die gleiche, aber sie ist

losgelöst von dem Ort, an dem ich nun lebe. Die LGBTQI*-Community hier ist neu für mich, und auch hier in Deutschland stelle ich fest, dass nicht alle Menschen Schwule akzeptieren. Meine Erfahrungen sind individuell und subjektiv, aber gleichzeitig sind sie ein Echo der geteilten Erfahrungen anderer Geflüchteter, deren Geschichten ich höre.

Tansania ist eine Hölle,
aber Deutschland nicht ein Paradies

Dadurch lerne ich viel, und es fällt mir leichter, für andere LGBTQI*-Personen in Tansania zu kämpfen, Druck zu machen, um dafür zu sorgen, dass Gesetze geändert werden, damit niemand mehr in Furcht vor Folter und Verfolgung leben muss, damit niemand fliehen muss. Homosexualität ist in Tansania ein gesellschaftliches Tabu, gleichgeschlechtlicher Sex – auch im Privaten, auch in Konsens – ist gesetzlich verboten, bis hin zu lebenslänglichen Freiheitsstrafen. Auch heterosexueller Oral- und Analsex sind verboten.

***Es ist der Ort, an dem ich auf meinen
ersten Baum geklettert bin,
wo ich zum ersten Mal einen Jungen
geküsst habe***

Offen zu leben und gleichzeitig am Leben zu bleiben ist nur durch Flucht möglich. Die Zahl der LGBTQI*-Geflüchteten aus Tansania ist in den letzten Jahren angestiegen, weil mehr und mehr von uns vor staatlicher Verfolgung und sehr realer Lebensgefahr fliehen – ausgeübt von unserem eigenen Staat, unseren Nachbarn, und selbsterklärten Bürgerwachen, die sich Kreuzritter gegen LGBTQI* nennen.

Während in Deutschland Schwulenfeindlichkeit an sich im Laufe der Jahre drastisch zurückgegangen ist, halten sich dennoch hartnäckig Vorurteile und Hass. Ich selbst glaube, dass Schwulenrechte eine natürliche Konsequenz des demokratischen Versprechens sind. Ich war immer davon ausgegangen, dass die Menschen in Deutschland offener sind, dass sie Diversität willkommen heißen und sich an der selbstverständlichen Wahrheit, dass wir alle gleich sind, orientieren. Ich war sehr naiv. Der Hass existiert in Deutschland ebenso und immer noch. Es fällt Menschen oft leicht, nicht daran zu denken, weil es Gesetze gegen Diskriminierung gibt – aber das bedeutet nicht, dass

Schwule unterstützt werden. Letztendlich ist Tansania eine Hölle für LGBTIQ*s, aber Deutschland ist keinesfalls ein Paradies, besonders nicht im Süden und im Osten, wo viele Menschen sehr konservativ oder religiös sind. Viele Menschen haben nach wie vor vorurteilsbelastete Vorstellungen über unser Leben und unsere Körper. Ich habe auch hier viele intolerante Menschen kennen gelernt – zum Beispiel Menschen, die mich allen Ernstes fragen, wieso ich mich für LGBTIQ*-Rechte einsetze, wo es doch in Afrika gar keine Schwulen gäbe. Zuerst dachte ich, ich würde als Fremder die Situation hier falsch einschätzen, aber deutsche Freunde haben mir meine Eindrücke bestätigt.

Ich bin nur allzu gut vertraut mit der emotionalen Belastung, die mit Flucht einhergeht. Ich wurde in eine sehr konservative muslimische Familie geboren, weswegen ich enterbt und aus dem Haus gejagt wurde, als mein Vater herausfand, dass ich schwul bin.

eine Reihe von NGOs: Spezifisch mit Blick auf Tansania arbeite ich mit *LGBT Voice Tanzania*, der *Eagle Wings Youth Initiative* und anderen. International arbeite ich mit *Rainbow Railroad Canada* und *Human Rights Watch*. Ich floh 2017 aus Tansania, als mein Aktivismus bekannt wurde und bemühe mich nun, internationalen Geflüchtetenstatus für LGBTIQ*-Geflüchtete aus Tansania zu sichern. Auf politischer Ebene versuchen wir, Druck auf die Regierung auszuüben, die Gesetze zu ändern, die Homosexualität kriminalisieren. Diese Gesetze gehen zurück auf die Gesetze der deutschen Kolonialherrschaft in Tansania, die später von der britischen Kolonialherrschaft übernommen wurden. Ich hoffe, dass wir eines Tages in Freiheit leben können und nicht mehr fliehen müssen. Wir wollen Gleichberechtigung und Menschenrechte für alle. Wir wünschen uns ein Land, in dem alle Leben, Freiheit und Sicherheit genießen. Wir wollen, dass alle sich zuhause fühlen können.

Ich besuche derzeit einen Deutschkurs, der von der Agentur für Arbeit bezahlt wird; ich bleibe optimistisch und arbeite daran, mir ein Leben in Deutschland aufzubauen. Das Heimweh ist immer noch da, aber ich fühle mich sicherer und beginne langsam, die Wunden der ständigen Misshandlung heilen zu lassen. Auf gewisse Weise ist Deutschland nun mein Zuhause, der Ort, an dem ich Frieden und Zufriedenheit zu finden versuche. Bloß, dass ich nicht in mein anderes Zuhause zurückkehren kann. Das Gefühl von Sicherheit hilft mir in meinem Optimismus, hier irgendwann zuhause zu sein. Ich bin glücklich, hier eine neue Familie gefunden zu haben und mich in Münchens Schwulenszene wohlfühlen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis ich vollkommen Teil dieser Gemeinschaft bin.

Zuhause ist nicht einfach nur ein Raum, ein Haus mit vier Wänden, ein physischer Raum. Es ist ein Ort für Familie, ein Ort, an dem frohe und traurige Augenblicke geteilt werden können. Wo mein Herz ist, da bin ich zuhause.<

Das Gefühl von Sicherheit hilft mir in meinem Optimismus, hier irgendwann zuhause zu sein

Goodluck Haule
ist LGBTIQ*-Aktivist
und flüchtete aus
Tansania nach
Deutschland

Selbst nachdem ich geflohen und in Deutschland angekommen war, gingen die schwulenfeindlichen Angriffe weiter – einer dieser Angriffe brachte mich an den Rand des Selbstmordes. Therapie hat mir dabei geholfen, damit klarzukommen, in einer neuen Umgebung zu leben, mit neuer Kultur und neuer Sprache, neuen Lebensentwürfen; aber ohne Familie, ohne echtes Zuhause, in Geflüchtetenunterkünften, in denen ich nicht sicher bin. Es ist tragisch, dass wir in denselben Unterkünften untergebracht werden wie die schwulenfeindlichen Menschen aus unseren Herkunftsländern, vor denen wir überhaupt erst geflohen sind – seien es nun afrikanische oder arabische Länder. Die Bedrohungen und Gewalt, die uns in die Flucht getrieben haben, sind nach wie vor um uns herum.

Die Wunden heilen im Heimweh

In meinem deutschen Exil bin ich weiterhin aktivistisch gegen Homo- und Transfeindlichkeit in Tansania tätig. Ich berate und unterstütze LGBTIQ*s, die aus Tansania geflohen sind und arbeite ehrenamtlich für